

- ▶ Alltag
- ▶ Alter
- ANWALT**
- ▶ Ausländer
- ▶ Bürokratie
- ▶ Demokratie
- ▶ Dritte Welt
- ▶ Ehrenamt
- ▶ Europa
- ▶ Forum
- ▶ Foto
- ▶ Freizeit
- ▶ Geschichte
- ▶ Gesundheit
- ▶ Haushalt
- ▶ Heimat
- ▶ Hintergrund
- ▶ Jugend
- ▶ Justiz
- ▶ Katastrophen
- ▶ Kontinuität
- ▶ Kriminalität
- ▶ Lebenshilfe
- ▶ Marketing
- ▶ Menschen
- ▶ Recherche
- ▶ Schule
- ▶ Tests
- ▶ Umwelt
- ▶ Unterhaltung
- ▶ Verbraucher
- ▶ Vereine
- ▶ Wächteramt
- ▶ Wahlen
- ▶ Wirtschaft
- ▶ Wissenschaft
- ▶ Wohnen
- ▶ Zukunft

Plädoyers im Namen und im Auftrag der Leser

Misstände liefern Schlagzeilen. Bringt die Lokalzeitung nur eine Titelgeschichte, dann genügt sie ihrer Informationspflicht. Sie vergibt aber eine große Chance, wenn sie nicht am Ball bleibt. Denn als Anwalt und Vermittler hat ihr Plädoyer mehr Gewicht als die Stimme der einzelnen Leser. Im Sinne der Bürger muss sie sich einsetzen, nachhaken, aufklären und anecken, wenn Probleme vertuscht werden. Vorausgesetzt, sie tut es unvoreingenommen und uneigennützig: im Blick auf das, was man das Gemeinwohl nennt. In ihrer Anwaltsfunktion ist die Zeitung auch gefordert, vernachlässigte Themen ins Blatt zu bringen.

Herzlich willkommen auf alarm38.de


 BRAUNSCHWEIGER
ZEITUNG

Mit alarm38.de – dem Aufreger-Portal der Zeitung – demonstriert die Redaktion, wie sich moderne Techniken nutzen lassen, um mit Hilfe der Leser in Ordnung zu bringen, was Ordnung verdient.

Die Jury

PREIS IN DER KATEGORIE
INTERAKTION

Die Redaktion hakt nach

Mit dem Aufregerportal samt App hat die Redaktion ihr 2008 begonnenes Konzept der Bürgerzeitung als tägliches Forum der Leser konsequent weiterentwickelt. Wer sich über vermüllte Spielplätze oder Verkehrschaos ärgert, meldet dies per PC, Tablet oder Smartphone schnell und unkompliziert. Die Redaktion nimmt die Beschwerden auf, hakt bei den zuständigen Stellen nach und sorgt dafür, dass nichts versandet. Nicht allen Kommunen gefällt das, bei den Lesern kommt es hervorragend an. Manches Thema, das die Redaktion sonst vielleicht nicht erreicht hätte, findet einen Platz in der Print- und Online-Ausgabe. Die Redaktion nutzt die Stärken moderner Medien, um für die Leser zu kämpfen – Wächteramt auf digitale Art.

Das Aufreger-Portal der Zeitung

Vermüllte Containerstellplätze, kaputte Bänke, verdreckte Spielplätze – es gibt viele Dinge, über die sich Bürger aufregen. Bei den Kommunen gibt es dafür Beschwerdestellen, teils sind diese auch online zu erreichen. Doch diese werden selten genutzt, vielen Bürgern ist es wohl etwa zu umständlich, erst herauszufinden, wer für welche Straße zuständig ist. Und manche Städte und Gemeinden nehmen Beschwerden nur telefonisch oder persönlich entgegen. Die „Braunschweiger Zeitung“ sorgt dafür, dass sich die Bürger in der Region rund um Braunschweig, Wolfsburg und Salzgitter diese Mühe sparen können. Denn seit Ende November gibt es das Aufreger-Portal „alarm38.de“ samt App für iPhones und Android-Smartphones.

Hier sorgt die Redaktion für ihre Leser und alle Nutzer von Alarm38 dafür, dass Aufreger nach der Meldung nicht versanden. Die Bürger benötigen einen PC, ein Tablet oder Smartphone mit der entsprechenden App. Dann geht alles ganz einfach: Aufreger fotografieren, Portal oder App aufrufen, Kategorie auswählen (z.B. „Müll“ oder „Verkehr“), Betreffzeile mit Schlagwort versehen (z.B. „Gefahr für Radler“), Beschwerdeort auswählen (möglichst bis auf Straße und Hausnum-

mer genau), Hintergrund der Beschwerde in zwei bis drei Sätzen formulieren, Foto hochladen und abschicken. Beschwerden können anonym gemeldet werden. Registrierte Benutzer haben jedoch den Vorteil, dass sie den Bearbeitungsstand ihrer Meldungen übersichtlich abrufen können. Sobald der „Aufreger“ im System angekommen ist, erhält der Versender eine Bestätigungsmail. Mehr als 450 Meldungen gab es bereits alleine in Braunschweig – deutliches Zeichen dafür, dass die Bürger Alarm38 als Chance sehen, etwas zu verbessern.

Die Redaktion findet dann heraus, wer zuständig ist und hakt für ihre Leser bei Behörden oder Kommunen nach. Viele der Themen finden einen Platz in der Print- und Online-Ausgabe der Zeitung. Die schlechte Schaltung der Ampel ist ebenso schon Thema gewesen wie die ausverkauften REWE-Sammelbilder oder ein Schulwegchaos am frühen Morgen. Und die Leser fühlen sich ernst genommen, zumal auf der Website von alarm38.de auch auf die Berichterstattung über die einzelnen Fälle verlinkt wird. Daneben lässt sich auf der Seite der Bearbeitungsstatus einer Meldung über ein Ampelsystem ablesen: Rot steht für „noch nicht begonnen“, gelb für „in Bearbeitung“,

Noch Fragen?

Dirk Kühn, Ressortleiter Online, Telefon: 0531/3900 345, E-Mail: dirk.kuehn@bzv.de

Alle Meldungen

Herzlich willkommen auf alarm38.de!

Helfen Sie mit, unsere Region noch lebenswerter zu machen. Berichten Sie hier über Dinge, die Sie aufregen und über Missstände, die unbedingt beseitigt werden sollten. Wir kümmern uns darum!



ANZEIGE


[ALARM38-APP HERUNTERLADEN](#)

Sie möchten unterwegs einen Aufreger melden? Mit Hilfe der alarm38.de-App können Sie dies schnell und unkompliziert von Ihrem Mobilgerät aus erledigen!


[NEUEN AUFREGER FÜR REGION38 MELDEN](#)

[AKTUELLE AUFREGER IN](#)

 Region38
 

grün für „gelöst“ und weiß für „Problem nicht lösbar“. Oder aber die gemeldeten Vorfälle für das eigene Stadtgebiet filtern oder auf einer Karte anzeigen.

Was bei den Lesern erstklassig ankommt, ist einigen Kommunen aber ein Dorn im Auge. Denn unsere Zeitung bleibt hartnäckig und fragt in regelmäßigen Ab-

ständen nach, ob und was unternommen wurde.

Armin Maus, Chefredakteur

Damit sich etwas ändert

Alarm 38 ist das neue Werkzeug, das Aufreger in der Region beseitigen hilft.

Von Dirk Kühn

Region. Unsere Region soll noch besser werden, noch lebenswerter und noch attraktiver! Dafür brauchen wir Ihre Unterstützung. Helfen Sie mit, berichten Sie uns, was schöner werden soll, was Sie aufregt und was unbedingt verbessert werden sollte!

Alle Aufreger und Ärgernisse können Sie ab sofort in unserem neuem Internetportal alarm38 melden – entweder mit Ihrem Handy oder zu Hause am PC. Wir nehmen uns der Sache an, wir kümmern uns um Ihr Anliegen und sorgen dafür, dass Sie eine Antwort bekommen. „alarm38.de ist eine Einladung der Bürgerzeitung an die Bürgerinnen und Bürger unserer Heimat, sich einzumischen“, sagt Armin Maus, Chefredakteur unserer Zeitung.

In Zusammenarbeit mit den Kommunen in der Region, mit Institutionen und Behörden möch-

ten wir einen Beitrag zur besseren Kommunikation leisten, zum direkten Dialog mit den Bürgern. Auch wenn die Kommunen, die wir ausführlich über das neue Internetportal informiert haben, eine direkte Teilnahme abgelehnt haben – bei uns ist Ihr Anliegen gut aufgehoben. Wir werden Ihren Aufreger prüfen, recherchieren und an die zuständige Behörde weiterleiten. Sobald uns eine Antwort vorliegt, lesen Sie das Ergebnis auf alarm38, in bestimmten Fällen berichten wir zusätzlich in der Zeitung.

Wichtig ist aber auch: Es soll nicht nur darüber geredet, sondern auch gehandelt werden! Im Idealfall sieht das dann so aus, dass die Stadt- oder Gemeindeverwaltung sich des Themas annimmt. Ist der Hinweis nachvollziehbar und berechtigt, wird das Ärgernis idealerweise schnellstmöglich beseitigt.

Das kann der fehlende Papierkorb am Bahnhof oder an der Bushaltestelle sein, die Müllsäcke, die einfach im Park entsorgt wurden oder der Altglascontainer, der seit Tagen überquillt. Ebenso ärgerlich ist es, wenn seit Wochen die Straßenlaterne kaputt ist oder eine schlecht ausgeleuchtete Baustelle für Gefahr sorgt.

Außerdem wird unsere Zeitung für Themenschwerpunkte sorgen: Das kann mal der sichere Schulweg sein oder die Gefahrenstellen für Radfahrer, mal das Thema glatte Fußwege oder der Zustand der Spielplätze.

Natürlich kann keine Gemeinde die Steuern abschaffen, nur weil sich viele Menschen darüber ärgern – die Aufreger sollten sich am Machbaren orientieren. An den Ärgernissen des Alltags eben. Die Handhabung ist einfach: Auf der Internetseite www.alarm38.de kann jeder Bürger ein Bild und einen Text hochladen und seinen Aufreger schildern – entweder von zu Hause am Computer oder von unterwegs mit dem Smartphone.

„Das Ärgernis wie ein abgeris-



Melden Sie uns Ihren Aufreger auf der Internetseite www.alarm38.de.

■ DIE ALARM38-APP

alarm38.de

Sie möchten unterwegs einen Aufreger melden? Mit Hilfe der alarm38.de-App können Sie dies schnell und unkompliziert von Ihrem Mobilgerät aus erledigen!

- Mit einem Android-Handy: Laden Sie sich die App alarm38 im Google-Playstore herunter.
- Mit einem iPhone: Laden Sie sich die App alarm38 bei iTunes herunter.
- Sie können den Aufreger auch zu Hause am PC middleten: Gehen Sie auf die Internetseite www.alarm38.de und klicken Sie auf „Neuen Aufreger für Region38 melden“.
- Sie haben Fragen: Schicken Sie uns eine Mail: redaktion.alarm38@bzbv.de

sener Papierkorb oder eine defekte Straßenlaterne wird fotografiert, kurz beschrieben und vor Ort hochgeladen“, erklärt David Nickel, Leiter Digitale Geschäfte beim BZV-Medienhaus, in dem unsere Zeitung erscheint.

Wer möchte, kann sich bei Alarm 38 registrieren – das ist aber kein Muss. Auch nicht registrierte Nutzer können ihren Aufreger anonym melden. Der Vorteil für die angemeldeten Nutzer: Sie haben ihre gemeldeten Aufreger stets gesammelt im Blick und können sich über den Fortgang informieren.

Im Blick behält auch die Lokalredaktion Ihren Aufreger. Sobald eine Antwort der Gemeinde vorliegt, wird sie auf alarm38 veröffentlicht. Im besten Falle wird der Aufreger dann durch die zuständi-

ge Behörde beseitigt, oder es gibt eine Erklärung, weshalb das nicht umgehend, aber vielleicht in einigen Wochen geschieht.

Manche Aufreger lassen sich vielleicht auch nicht abstellen, weil sie zum Beispiel außerhalb eines öffentlichen Zuständigkeitsbereiches im Privatrecht liegen. Wenn also Ihr Nachbar morgens unter der Dusche zu laut und schief singt, könnte es schwierig werden...

Ist aber der Aufreger von öffentlichem Interesse, dann berichten die Lokalredaktionen selbstverständlich auch darüber – am liebsten natürlich, wenn sich das Ärgernis problemlos aus der Welt schaffen ließ und alle ein kleines Stück dazu beigetragen haben, die Region noch attraktiver zu machen.

Per Handy oder PC – So einfach geht Alarm 38

Melden Sie Ihren Aufreger auf dem neuen Internet-Portal für unsere Region.

Ein tückisches Schlagloch in der Schulstraße, Berge von Laub unter der Linde am Dorfplatz, die neu errichtete Baustelle ist nachts völlig ungesichert – teilen Sie uns Ihren Alltagsärger mit. Wir kümmern uns, und Sie erhalten eine Antwort.

Und so einfach geht's:

Mit dem Smartphone

- Fotografieren Sie Ihren Aufreger. Das Bild sollte den Missetand möglichst deutlich zeigen.
- Laden Sie sich die alarm38.de-App im Google-Store oder bei Apple im Appstore herunter.
- Sie können auch mit Ihrem Handy den abgebildeten QR-Code scannen, dann landen Sie auf unserer Seite und werden zum Download geführt.
- Öffnen Sie die alarm38.de-App und tippen Sie auf „Aufreger melden“.
- Wählen Sie eine Kategorie aus, zum Beispiel Müll oder Verkehr.
- Wenn Sie nicht ganz sicher sind, wählen Sie Sonst-



- ges.
- Füllen Sie die Betreffzeile mit einem Schlagwort aus, zum Beispiel „Gefahr für Radler“.
- Wählen Sie den Beschwerdeort aus. Zunächst die Stadt oder den Landkreis, dann den Stadtteil oder die Gemeinde, dann den Ort.
- Nennen Sie so genau wie möglich Straße und Hausnummer oder Tippen Sie auf die Karte.
- Sie können Ihren Aufreger anonym veröffentlichen.
- Besser ist es natürlich, wenn Sie sich registrieren. Als registrierter Nutzer können Sie zum Beispiel den Be-



- arbeitsstand Ihrer Meldungen übersichtlich abrufen.
- Beschreiben Sie mit etwa zwei bis drei Sätzen, was genau Sie ärgert.
- Tippen Sie auf „Foto hochladen“, wählen Sie das entsprechende Foto aus – fertig.
- Nun tippen Sie auf „Aufreger absenden“.

Mit dem Computer

- Fotografieren Sie Ihren Aufreger. Das Bild sollte den Missetand möglichst deutlich zeigen. Speichern Sie das Foto auf Ihrem PC.
- Sie rufen das Aufregerportal auf:

www.alarm38.de

- Klicken Sie auf „Neuen Aufreger für die Region38 melden“, wählen Sie eine Kategorie aus, zum Beispiel Müll oder Verkehr. Wenn Sie nicht ganz sicher sind, wählen Sie Sonstiges.
- Füllen Sie die Betreffzeile mit einem Schlagwort aus, zum Beispiel „Gefahr für Radler“.
- Wählen Sie den Beschwerdeort aus. Zunächst die Stadt oder den Landkreis, dann den Stadtteil oder die Gemeinde, dann den Ort.
- Nennen Sie so genau wie möglich Straße und Hausnummer oder klicken Sie auf die Karte.
- Sie können Ihren Aufreger anonym veröffentlichen.
- Beschreiben Sie mit etwa zwei, drei Sätzen, was genau Sie ärgert.
- Tippen Sie auf „Foto hochladen“, wählen das entsprechende Foto aus – fertig.
- Nun tippen Sie auf „Aufreger absenden“.

Sobald Ihr Aufreger bei uns angekommen ist, erhalten Sie eine Bestätigungsmail. Auch die zuständige Lokalredaktion behält Ihren Aufreger im Blick.

So wird der Abwasserpreis errechnet

Wendeburg Die Art der Anlagen, die Finanzierung und der Wasserverbrauch der Bürger spielen eine wichtige Rolle.

Von Bettina Stenftenagel

Der Abwasserpreis in der Gemeinde Wendeburg beträgt 2,34 Euro pro Kubikmeter, die Grundgebühr 110 Euro im Jahr. „Laut statistischem Bundesamt liegt der Durchschnitt in Niedersachsen für das Jahr 2010 (letzter Wert) bei 2,29 Euro pro Kubikmeter und einer Grundgebühr von 10,40 Euro pro Jahr“, schreibt ein Leser in unseren Internet-Portal „Alarm 38“.

Er stellt fest: „Somit liegen die Kosten für 150 Kubikmeter Abwasser in Wendeburg um mehr als 100 Euro höher je Jahr als der Durchschnitt.“ Und er fragt: „Wie kann das sein, da wird wohl kräftig abkassiert?“

Der Leser habe die Daten vom Statistischen Bundesamt richtig wiedergegeben, allerdings dann nicht richtig weitergerechnet, erklärt Andreas Schmidt, Geschäftsführer des Wasserverbands Gifhorn, dem das Wendeburger Kanalnetz gehört. Der Abwasserpreis in der Gemeinde Wendeburg liege immer noch weit



„Die Preise sind das zwangsläufige Ergebnis oftmals sehr unterschiedlicher Rahmenbedingungen.“

Andreas Schmidt, Geschäftsführer des Wasserverbands Gifhorn

vor vielen anderen Kommunen (Rechnung siehe Kasten).

Abgesehen davon, dass der Kritiker den Durchschnittspreis in Niedersachsen von 2010 mit dem Preis in Wendeburg von 2017 verglichen habe, seien Preisvergleiche generell selten aussagekräftig. Denn: „Die Preise sind das zwangsläufige Ergebnis oftmals sehr unterschiedlicher Rahmenbedingungen, auf die der Abwasserentsorger keinen oder nur einen geringen Einfluss hat“, erklärt Andreas Schmidt. „Hohe oder niedrige Abwasserpreise haben selten etwas mit Missmanagement oder Abkassieren zu tun.“

„Im Entgelt der Gemeinde Wendeburg ist ein Anteil für Niederschlagswasser enthalten, was bei vielen anderen Preisen, die in den vom Leser genannten Durchschnitt eingerechnet wurden, nicht der Fall ist und der den Durchschnitt erhöhen würde“, erklärt Schmidt weiter.

Generell spiele beim Preis die Finanzierung der Anlage eine wesentliche Rolle. „Es werden und wurden in den Kommunen unterschiedlich hohe Beiträge, also einmalige Investitionszuschüsse von den Kunden erhoben. Dort wo die Beiträge niedrig sind, muss der Preis höher sein, denn für die Investitionen sind mehr Darlehen aufzunehmen, was den Kapitaldienst erhöht.“

Ebenso komme es auf die Art der Anlagen an. „Bestehen vollbiologische Kläranlagen (wie für den größten Teil der Gemeinde Wendeburg) oder einfache Klärteiche? Handelt es sich beim Kanalnetz um ein Trennsystem (in der Gemeinde Wendeburg fast flächendeckend) oder ein Mischsystem? Beim Mischsystem gibt es nur einen Kanal, in den sowohl Schmutzwasser als auch Regenwasser eingeleitet wird. Beim Trennsystem werden zwei Kanäle



Anfang Juli 2014 wurde mit dem Kanalbau an der Peiner Straße begonnen.

Foto: Archiv/Bettina Stenftenagel

■ DIE BERECHNUNG DES WASSERVERBANDS FÜR EINEN DURCHSCHNITTSHAUSHALT

Die korrekte Berechnung für einen Durchschnittshaushalt mit 150 Kubikmeter pro Jahr legt Andreas Schmidt, Geschäftsführer des Wasserverbands Gifhorn, wie folgt dar: Niedersachsen 2010:

150 m³/Jahr x 2,29 €/m³ + 10,40 €/Jahr = 353,90 €/Jahr. Wendeburg 2017: 150 m³/Jahr x 2,34 €/m³ + 110,00 €/Jahr = 461,00 €/Jahr. Die Belastung liegt somit um 1,3 mal höher (30 Prozent) als der niedersächsische Durchschnitt und nicht 100 Mal.

Für einen Wendeburger Durchschnittshaushalt ergibt sich unter Berücksichtigung des Grundpreises ein Preis von 3,07 €/m³. Das Nds. Landesamt für Statistik weist für das Jahr 2013 einen Durchschnittsarbeitspreis von 2,38 €/m³ und einen Grundpreis von 65,47 €/Jahr aus. Damit kommt der Durchschnittshaushalt schon auf einen Gesamtpreis von 2,81 €/m³ (422,47 €/Jahr). Der Abstand der Wendeburger hierzu beträgt nur noch 9 Prozent oder 38 €. Damit liegt der Abwas-

serpreis in der Gemeinde Wendeburg immer noch weit vor vielen anderen Kommunen, in denen oftmals über 4 €/m³ und bis zu 7,5 €/m³ gezahlt werden müssen.

In der Gemeinde Wendeburg hat der Wasserverband Gifhorn in den vergangenen 10 Jahren und einschließlich 2016 und 2017 mehr als 14 Millionen Euro investiert, an verschiedenen Stellen auch für die Vergrößerung der Kanäle.

alarm38.de
Aufleger in der Region

gebaut, deren Herstellung natürlich deutlich teurer ist. Ist eine örtliche Kläranlage vorhanden, oder muss das Abwasser über Pumpwerk und Transportleitungen zu einer weiter entfernten zentralen Großkläranlage gepumpt werden (wie in der Gemeinde Wendeburg)?“

Eine Rolle spiele ferner, ob es beim Bau der Anlagen Fördermittel gegeben habe oder ob die Baukosten eigenfinanziert werden mussten. Und auch die Untergrundverhältnisse beim Bau: „Müssen die Kanäle im Grundwasser verlegt werden oder ist ein Bodenaustausch erforderlich, erhöhen sich die Baukosten beträchtlich.“

Großen Einfluss auf den Preis habe der Wasserverbrauch der Bürger. „Da die Kosten einer Abwasserentsorgung zum größten Teil aus Fixkosten bestehen und somit vom tatsächlichen Abwasseranfall weitgehend unabhängig sind, ergibt sich bei geringerem Verbrauch (=Abwasseranfall) ein höherer Preis, weil die annähernd gleichen Kosten auf weniger Kubikmeter Abwasser verteilt werden müssen.“

Der Austausch maroder Kanäle werde beim Wasserverband Gifhorn komplett über Darlehen finanziert. „Das ist nicht überall so, in anderen Kommunen können in derartigen Fällen neue Beiträge erhoben werden, was den Preis weniger belastet.“

„Stark wachsende Gemeinden wie Wendeburg benötigen für die in die Jahre gekommenen Kanäle

oftmals nicht nur Ersatz. Die immer größer werdende angeschlossene Fläche erfordert ggf. auch eine Vergrößerung des Durchmessers.“

Abschließend lenkt der Geschäftsführer den Blick noch auf die Rechtsgrundlagen des Wasserverbands Gifhorn. „Im Gegensatz zu den privatrechtlichen Unternehmen, deren erste Aufgabe die Erzielung von Gewinnen ist, arbeitet der Verband ohne Gewinnerzielungsabsicht, das heißt, „nur“ kostendeckend. Ergeben sich im Jahresabschluss Überschüsse, fließen diese nicht an Aktionäre oder in Erfolgsprämien ab, sondern werden dem Geschäftsbereich, also den Kunden, in voller Höhe für die folgenden Jahre angerechnet.“ Also könne keine Rede sein von „kräftigem Abkassieren“.

„Ihr Anliegen, unser Auftrag“

Die Zeitung schaltet sich ein, hilft Bürgern und Kunden, wenn sich Ämter oder Unternehmen ihren berechtigten Anliegen verschließen. Die Parole ist Programm: „Ihr Anliegen, unser Auftrag“.

Jede Frage prüfen und beantworten

Mit dem Kümmerer-Portal hat die Dewezet nicht nur eine beliebte Anlaufstelle für Leserinnen und Leser geschaffen, die Anregungen geben und Kritik äußern wollen. Der „Kümmerer“ steht für eine neue Philosophie. Die Zeitung tritt nicht nur als Stimme, sondern aktiv als Anwalt ihrer Leser auf. Sie leistet Hilfe in der Not, wenn sich Behörden oder Versicherungen den berechtigten Anliegen verschließen. Oder wenn morgens plötzlich ein riesiger Altkleidercontainer im Vorgarten steht. Die Dewezet hat einen unerlaubt auf einem privaten Grundstück deponierten Container aus dem Weg räumen lassen, nachdem die Aufsteller-Firma nicht zum Abtransport zu bewegen war.

Formate wie das Lesertelefon und die Rubrik „Leser fragen – die Redaktion recherchiert“ liefen dem im Juni 2015 eingeführten Kümmerer-Portal voraus. Die Redaktion setzt mit solchen Angeboten auf einen direkten Draht zum Publikum, auf Lesernähe und Leserthemen im Blatt. Am Lesertelefon hat ein Redakteur jeden Dienstag ein offenes Ohr, notiert Ärgerliches und Anregendes, das am Folgetag in einem Bericht zusammengefasst wird. Konkrete Fragen werden nach Möglichkeit beantwortet – oder es folgt, falls die Recherche aufwendiger ist und

das Thema interessant genug, ein eigener Bericht unter der Überschrift „Leser fragen – die Redaktion recherchiert“. Auf diese Weise – das ist das Ziel – gelangen mehr Themen aus der Alltagswelt der Menschen ins Blatt.

Das Kümmerer-Portal (online auf dewezet.de) wirbt darüber hinaus mit dem Slogan: „Ihr Anliegen – unser Auftrag.“ In ausgewählten Fällen – vorausgesetzt, wir stehen mit Sicherheit auf der richtigen Seite – leistet die Redaktion Hilfe, um ein Problem zu lösen. So haben wir für den 78-jährigen Dieter Opitz einen Fahrer gefunden, der den augenkranken Senior zum wichtigen OP-Termin fährt. Dem Jugendtreffpunkt „Haltestelle“ hat die Dewezet geholfen, einen Ort für seine Jubiläumsfeier zu finden, nachdem sich die Hauseigentümer gesperrt hatten und das Fest bereits abgesagt war.

Immer dann, wenn Menschen mit berechtigten Anliegen bei Behörden auf taube Ohren stoßen, kommt ein Kümmerer-Engagement in Frage. Meist mit Erfolg. So kann die 88-jährige Gertraud Schroeter ihren Rollstuhl jetzt mit einem Motor bewegen und Julia Hopke hat den dringend benötigten Zuschuss für ein behindertengerechtes Auto erhalten – Krankenkasse und Arbeitsagentur

lenkten ein, nachdem sich die Redaktion eingeschaltet hatte. Und glücklich ist auch Brigitte Vornheder. Die Dewezet beauftragte einen Schrotthändler, der den illegal abgestellten Altkleidercontainer von ihrem Grundstück entfernte. „Ich bin richtig stolz auf unsere Zeitung“, gab ihre Nachbarin zu Protokoll.

Das Kümmerer-Portal war als Online-Verlängerung der Print-Rubriken zur Leserbeteiligung gedacht. Inzwischen ist es längst mehr als das. Es ist zum bevorzugten Wunsch- und Sorgenkasten unserer Leser geworden. Fast täglich gehen E-Mails mit Hinweisen, Fragen und Kritik ein, das Themenspektrum ist weit gefächert, auch Vertriebsprobleme finden hier ein Ventil. Nicht aus jeder Einsendung wird am Ende eine Geschichte. Aber wir haben uns zum Ziel gesetzt, jede Frage zu prüfen und zu beantworten.

*Frank Werner,
Chefredakteur bis April 2015*

Noch Fragen?

Julia Niemeyer, Chefredakteurin, Telefon: 05151/200202, E-Mail: j.niemeyer@dewezet.de

1) „Kümmerer“-Aktionen der Dewezet (die besten Fälle):

- Dieter Opitz leidet an Grauem Star. Die Dewezet sucht und findet einen Fahrer, der den 78-Jährigen zur wichtigen Augen-OP bringt (10., 11. und 13. Juni 2015).
- Brigitte Vornheder ärgert sich über einen illegal auf ihrem Grundstück abgestellten Altkleider-Container. Sie ist machtlos angesichts des Blechungstüms – bis die Dewezet den Fall übernimmt (16., 17., 18., 20. und 21. Juli 2015).
- Der Jugendtreff „Haltestelle“ will feiern und darf nicht. Die Dewezet macht es trotzdem möglich (12., 15. September und 6. Oktober 2015).
- „Ich wollte eigentlich schon aufgeben“: Monatelang wartet eine Seniorin auf einen Motor für ihren Rollstuhl. Nach einem Anruf der Redaktion geht es plötzlich schnell (5. November 2015).
- Eine junge Frau mit Schwerbehinderung kämpft um einen Zuschuss für ein behindertengerechtes Auto. Erhält sie die Förderung nicht, verliert sie ihren Job. Ein Fall für den „Kümmerer“ (3. Dezember 2015).

2) „Lesertelefon“: Wöchentlicher Aufruf und Bericht (ein Beispiel):

- Aufruf: Wo kann die Zeitung helfen? (21. Juli 2015)
- Bericht über das Lesertelefon vom Vortag (22. Juli 2015)

3) „Leser fragen – die Redaktion recherchiert“ (eine kleine Auswahl):

- Warum ist das Wasser im Freibad so kalt? (7. Mai 2015)
- Kosten öffentliche Toiletten jetzt Geld? (29. Mai 2015)
- Leser entdeckt Spuren – aber wirklich vom Wolf? (28. Juli 2015)
- Anwohner genervt: Wie lange dauern Bauarbeiten noch? (1. August 2015)
- Dewezet führt verärgerte Anwohner mit Bürgermeister zusammen (19. August 2015)
- Rätsel um Gedenktafel im Ith-Wald gelöst (27. August 2015)
- Wer fischt den Schrott aus der Weser? (17. September 2015)
- Behörde bleibt hart: Keine Ausnahme für Neunjährige (23. September 2015)
- Ärger über besetzte Behindertenparkplätze (25. September 2015)
- Wo sind die Glascontainer geblieben? (14. Dezember 2015)

Ringen um Zuschuss fürs eigene Auto

Dewezet hilft: Junge Frau mit Schwerbehinderung kämpft monatelang gegen Arbeitsagentur – und hat Erfolg

VON NINA RECKEMEYER

Kirchohsen. Julia Hopke ist 23 Jahre alt und zu 60 Prozent schwerbehindert. Hinter der jungen Frau aus Kirchohsen liegt eine Odyssee mit den Ämtern. Julia Hopke leidet an einer unheilbaren Muskelkrankheit: FSHD – Fazioskapulohumerale Muskeldystrophie. Eine Erkrankung, die in den meisten Fällen im jugendlichen oder im jungen Erwachsenenalter beginnt und bei etwa 20 Prozent der Patienten im Verlauf einen Rollstuhl zur Bewältigung längerer Gehstrecken nötig macht. Bei Julia Hopke brach die Krankheit im Herbst 2012 aus. Bei ihr sind Gesicht und Schultergürtel betroffen, sie kann die Arme nicht mehr richtig bewegen.

Bis Ende August 2015 konnte sie ein nahezu normales Leben führen. Sie fuhr mit dem Auto und ging ihrer Arbeit als Elektronikerin für Geräte und Systeme auf dem Fliegerhorst Wunstorf nach. Ihre Ausbildung hatte Julia Hopke bei der Bundeswehr gemacht. Doch dann verschlechterte sich ihr Zustand. Allmählich war die junge Frau nicht mehr in der Lage, alltägliche Dinge wie das Zähneputzen und Haarekämmen aus eigener Kraft zu bewältigen, ihr eigenes Auto sicher zu führen. Die 74 Kilometer zur Arbeitsstelle kann sie mit einem normalen Pkw heute nicht mehr eigenständig zurücklegen. Fahrten mit Bus und Bahn dauerten zu lange und Julia Hopke könne öffentliche Verkehrsmittel wegen ihrer Einschränkungen nicht ohne Begleitperson antreten. Übergangsweise fuhr die Familie sie zur Arbeit, aber auch das war kein Dauerzustand. Die Anschaffung eines behindertengerechten Wagens sollte die Lösung sein.

Die Familie holte Kostenvorschläge ein: Etwas mehr als 20000 Euro würden anfallen. Rund 9500 Euro davon könnten bezuschusst werden vom Arbeitsamt. Um die Sonderan-



Noch fährt Julia Hopke von Emmerthal mit dem Taxi nach Wunstorf, wo sie arbeitet. Kosten für die Arbeitsagentur: 4000 Euro monatlich. Die langfristige günstigere Möglichkeit, ein behindertengerechtes Fahrzeug für sie mitzufinanzieren, hatte die Behörde lange verschleppt. Wal

fertigung bei einem Autobauer finanzieren zu können, stellte Hopke „bereits im Mai 2015 einen Antrag auf Kostenbeihilfe beim Arbeitsamt Hameln“. Es folgten Telefonate, Anrufbeantworter, Schriftwechsel, mehrere Gutachten, Wartezeiten. Die Familie protokollierte die Kommunikation mit dem Amt penibel. „Meine Arbeitsstelle ist gefährdet“, schrieb Julia Hopke uns im Spätsommer des Jahres, als sich noch nichts getan hatte und sie wegen der ungelösten Reisesituation schon einige Fehltagge bei der Arbeit aufwies.

„Wenn sie diesen Job verliert, wird sie nie wieder arbeiten können“, sagte Julias Mut-

ter, Susann Hopke. Julia Hopke verfügt lediglich über einen fiktiven Arbeitsvertrag. Ihre Tochter hat keine Berufsunfähigkeitsversicherung. Der Arbeitsvertrag wurde nach Beendigung der Ausbildung stillschweigend eingegangen. Die Bundesrepublik hatte die junge Frau daraufhin verklagt, berichtet Susann Hopke. Dass die gelernte Elektronikerin das Gelände betreten und Geld verdienen darf, hatte die Familie damals mit einem Anwalt durchgesetzt. Seit Ende 2014 läuft nun eine gerichtliche Auseinandersetzung. Die Situation ist also schwierig.

Anfang September – „bis heute haben wir nichts Schrift-

liches, in zehn Tagen, wenn Julia aus der Reha kommt, brauche ich das Auto“, sagt Susann Hopke zu der Zeit – schaltete sich die Dewezet ein. Nach dem Telefonat mit dem Arbeitsamt bekam Julia Hopke den langersehnten Bewilligungsbescheid über den Zuschuss für einen behindertengerechten Neuwagen. Das Arbeitsamt erklärt: „Es hat sehr lange gedauert. Das tat uns sehr leid und das haben wir Frau Hopke auch gesagt.“ Wenn im Reha-Fall wie bei Frau Hopke viele Akteure beteiligt seien, verzögere sich der Ablauf, heißt es.

Bis im Februar der neue Pkw geliefert wird, fährt Julia Hopke

übrigens Taxi. Der Fahrdienst des Wunstorfer Unternehmens – die Hopkes hatten für die tägliche Strecke aufs Sicherheitsgelände des Fliegerhorsts keinen Taxidienst aus Hameln ordern können – kostet im Monat 4000 Euro, die das Arbeitsamt zahlt. Den Vorschlag der Familie, einen behindertengerechten Leihwagen für die Zwischenzeit zu nutzen – Kostenpunkt 1035 Euro im Monat – lehnte die Arbeitsagentur zunächst ab. „Das ist nicht das klassische Modell“, argumentiert die Pressestelle. Inzwischen, seit zwei Tagen (30. November), hat das Amt den Leihwagen nun doch bewilligt.

Verzweifelt gesucht: Ein Fahrer

Dieter Opitz leidet an Grauem Star – die OP wird gezahlt, die Fahrt zum Augenzentrum aber nicht

VON INGRID STENZEL

Salzhemmendorf. Blind sein oder nicht blind sein? Das war für Dieter Opitz (78) grundsätzlich keine Frage, als es vor zwei Jahren mit dem Sehen immer schlechter, die Leselupe immer dicker wurde. Die Welt verschwamm ihm vor den Augen. Die Mitbewohner im Seniorenheim Parkresidenz in der Salzhemmendorfer Alleestraße, wo er – finanziert von seiner Rente, der Sozialhilfe und mit 100 Euro Taschengeld pro Monat – in einem bescheidenen Dachstübchen lebt, verloren ihre Konturen. Dann huschten „diese Tierchen“ über sein geblendetes Blickfeld und die Angst kam. Grauer Star in fortgeschrittenem Stadium lautete die Diagnose seines Arztes. Da komme er zum Erhalt seiner Sehkraft um die OP beider Augen nicht herum.

Heute liest Opitz mit dem operierten rechten Auge. „Das ist wie neu“, freut er sich. Er kann ohne jegliche Sehhilfe sehen – hat aber auch keinerlei Rücklagen mehr auf dem Konto. Ob er sich die OP des zweiten Auges noch leisten kann, bleibt fraglich. Denn blind sein oder nicht blind sein, „zum Glück nur noch auf einem Auge“, sagt er, sei nicht die Frage des Wunsches im Alter, sondern je nach gesundheitlicher Verfassung und Wohnort die Frage der finanziellen Möglichkeiten.

Trotz Krankenversicherung und paradoxerweise gerade dank des medizinischen Fortschritts. Dann nämlich, wenn eine Operation des Grauen Star notwendig wird, jener altersbedingten Linsentrübung des Auges, die 90 Prozent der über 60-Jährigen irgendwann trifft und für 48 Prozent der weltweiten Erblindungen verantwortlich ist.

Die sogenannte Katarakt-OP ist zum weltweit häufigsten und damit lukrativen Eingriff geworden. 2.700.000-mal pro Jahr in den USA, 700.000-mal in Deutschland werden Patienten längst nicht mehr stationär, sondern ambulant über maximal zehn Minuten minimal-invasiv chirurgisch operiert und sofort danach mit klarer Sehschärfe entlassen. „Zehn Minuten, die die Kasse zahlt“, weiß Opitz nach der OP zunächst des rechten Auges. „Aber wie ich zu OP und Behandlungen davor und danach komme, ist meine Sache. Und das wird teuer, wenn man nicht eben direkt neben der Klinik wohnt. Vielleicht zu teuer für mich!“ Denn da er nur Pflegestufe 1 statt 2 oder 3 hat, da er



Dieter Opitz droht zu erblinden. Er muss mit 100 Euro Taschengeld im Monat auskommen und kann sich die Taxi-Fahrt zum Augenzentrum Hildesheim nicht leisten. Die Krankenkasse übernimmt die Fahrtkosten nicht. *ist*

nur zu 70 Prozent schwerbehindert ist, ohne die Merkzeichen aG (außergewöhnlich gehbehindert), Bl (blind) oder H (hilfflos), dürfen alle Kassen nach den gesetzlichen Regelungen die Beförderungskosten zu ambulanten Katarakt-Augenoperationen nur bei besonderen Ausnahmefalltatbeständen übernehmen. So die Antwort der AOK auf den Erstattungsantrag auf Krankenerstattung von Hausarzt Henrik Fich, der Pflegedienstleiterin Petra Krüger in der Parkresidenz und Opitz selbst.

Da könne man knien, betteln und der Kasse die Füße küssen, sagt Fich, da füllten sich stapelweise die Ordner mit Bitte um Beachtung der besonderen Umstände im Einzelfall, beklagte Krüger. Aber „Ausnahmefalltat-

bestände“, so AOK-Marktbe-reichsleiter Frank Hölscher in Hameln auf Nachfrage der Dewezet, seien im Fall von Dieter Opitz – und da habe man sich die Entscheidung nicht leichtgemacht – nicht gegeben. Trotz einer Schwerstoperation auf Leben und Tod im vergangenen Jahr, als man ihn fast schon abgeschrieben habe, wie Schwester Petra erinnert. Und die AOK kenne Opitz' Krankenkarte. Er solle sich wegen der Beförderungskosten an die Sozialhilfe wenden, rät Hölscher dem Rentner. Die sagt ihm, Krankenerstattung sei Sache der Krankenkasse.

Schließlich hat Dieter Opitz seine Sterbeversicherung gekündigt. „Das Letzte, was ich noch auf der hohen Kante hatte.“ Er

ließ sich den Betrag auszahlen und finanzierte davon einen Teil der Taxifahrten zur ersten OP. Was nütze ihm das Geld, wenn er irgendwann die Augen für immer geschlossen habe und mit dem Gucken ohnehin finito wäre? Jetzt wolle er sehend das Leben und die gerade wiedergewonnene Lebenslust genießen. Dass Salzhemmendorf nicht eben um die Ecke des Hildesheimer Augenzentrums und der angeschlossenen Praxis in Gronau liegt, macht den finanziellen Druck für den Rentner nicht geringer. Rund sechs bis sieben Taxifahrten, je nach Heilungsprozess, zum Preis von circa 35 bis 60 Euro, fallen an. Da helfen 100 Euro Taschengeld nicht viel weiter. Freunde, die ihn privat fahren könnten, hat er keine.

Die Tochter lebt mit Familie in London. Für zwei Fahrten half eine ehemalige Nachbarin aus, für zwei weitere konnte auf Vermittlung dieser Zeitung die Freiwilligenagentur Salzhemmendorf zu Hilfe kommen. Ein anschließender Aufruf in der Dewezet blieb ohne Resonanz. Am Freitag hat Opitz um 10 Uhr seinen nächsten Termin in Hildesheim. Es geht um die OP des zweiten Auges – wie, wann und ob überhaupt? „Ich gebe die Hoffnung nicht auf“, sagt Opitz. Freiwillige, die Dieter Opitz am Freitag ehrenamtlich und zum Selbstkostenpreis (Benzin) zum Augenzentrum nach Hildesheim und auch wieder zurückfahren könnten, sollten sich in der Parkresidenz unter der Rufnummer 05153/5852 melden.

Kamisli kümmert sich

Wenn Leser Probleme haben mit Unternehmen, Behörden oder anderen Institutionen, bietet sich die Zeitung als Ansprechpartner an, und zwar in der Person des Redakteurs Erol Kamisli. Er kümmert sich und berichtet.

Bemüht, jeden Streitfall zu lösen

Die Lippische Landes-Zeitung (LZ) hat ein neues erfolgreiches Format entwickelt, bei dem es um das Lösen von Konflikten unserer Leserinnen und Leser mit Behörden, Institutionen und Unternehmen geht. LZ-Redakteur Erol Kamisli setzt nach, wenn Leser bei Streitigkeiten mit Unternehmen und Behörden nicht mehr weiterwissen. Quer durch das Verbreitungsgebiet Lippe und teilweise über die Grenzen hinaus recherchiert er, um vor Ort Missstände zu benennen und quasi als Anwalt der Leser Lösungen auszuhandeln. Unsere Serie stößt bei der Leserschaft auf großes Interesse und Lob.

Die Serie läuft in der Lippischen Landes-Zeitung seit Anfang 2015. Ganz bewusst wurde der Name der Serie mit dem zuständigen Redakteur Erol Kamisli verknüpft. Wir zeigen Herrn Kamisli grafisch aufbereitet auch in einem entsprechenden Logo, das die Serie begleitet.

Regelmäßig, mitunter mehrmals wöchentlich wird in der Lippischen Landes-Zeitung über die Probleme unserer Leser berichtet, die an der Bürokratie der Behörden verzweifeln oder Streitigkeiten

mit Nachbarn, Firmen und Krankenkassen nicht alleine lösen können. Die Leser wenden sich mit ihren Angelegenheiten per Telefon, Mail oder Brief an die Lippische Landes-Zeitung. In dringenden Fällen kommen sie auch direkt zum persönlichen Gespräch ins Verlagshaus.

Nach der Erstinformation durch die Betroffenen recherchiert Erol Kamisli und berichtet über den „Fall“. Dabei legen wir großen Wert auf korrekte Recherche und Fairness. So werden immer die Standpunkte beider Seiten ausreichend beleuchtet. Neben der sauberen Recherche bemüht sich Erol Kamisli auch darum, den geschilderten Streitfall zu lösen, indem er die Konfliktparteien zusammenbringt oder aber die Argumente derjenigen, die sich an ihn gewandt haben, noch einmal erläutert. In vielen Fällen erreicht er so einen Kompromiss oder gar ein Einlenken des Streitgegners der Betroffenen.

Die Beiträge erscheinen auf den jeweils passenden Lokalseiten der Lippischen Landes-Zeitung. Auf die Beiträge wird prominent entweder im lokalen Fenster auf Seite 1 oder in den Anlaufmeldun-

gen der Kreisseite 1 hingewiesen. Sie erscheinen mit Logo und Infokasten, in dem die Kontaktdaten des Ansprechpartners Erol Kamisli genannt werden. Allerdings berichten wir nicht nur über die Fälle, in denen die Konflikte gelöst werden konnten, sondern auch über jene, in denen kein Kompromiss möglich war.

Die Serie ist crossmedial angelegt. Parallel zu den Beiträgen in der Zeitung gibt es auf www.lz.de eine eigene Seite, auf der die Beiträge dieser Serie zu sehen sind. Darüber hinaus dreht das Videoteam der Lippischen Landes-Zeitung zu den jeweiligen Beiträgen ein Video zu dem Fall, das auf dem youtube-Kanal der Lippischen Landes-Zeitung und auf www.lz.de veröffentlicht wird.

Ralf Freitag, Geschäftsführer

Noch Fragen?

Erol Kamisli, Telefon: 05231/911 151, E-Mail: e.kamisli@lz.de

Klappernde Kanaldeckel kosten den letzten Nerv

Straßenlärm: Seit sechs Monaten ärgert sich Rentnerin Alice Horvat über den Krach vor ihrer Haustür, der ihr den Schlaf raubt. Nach Intervention der LZ versprechen die Blomberger Abwasserwerke rasche Abhilfe

VON EROL KAMISLI

Blomberg-Istrup. Die Nacht ist für Alice Horvat (60) nicht mehr zum Ausruhen da: Vor ihrem Schlafzimmerfenster klappern pünktlich ab 4.30 Uhr die defekten Straßenkanaldeckel vor ihrer Haustür. „Wenn die vielen Autos und Busse darüber fahren, sitze ich senkrecht im Bett“, schimpft die 60-Jährige.

Die zuständigen Abwasserwerke Blomberg versprechen nach LZ-Anfrage nun Abhilfe binnen vier Wochen. Bis dahin hat sie den „lautesten Deckel“ mit einem Warndreieck bestückt, damit keine Fahrzeug mehr drüber fahren.

„Die Polizei hat nichts dagegen, doch viele Autofahrer fahren sie um oder schmeißen sie einfach zur Seite“, sagt die Rentnerin, die direkt an der Dorfstraße im Blomberger Ortsteil Istrup wohnt – eigentlich ein verkehrsberuhigter Bereich – samt Schritteschwindigkeit. „Doch niemand hält sich dran, die Rassen hier einfach durch“, winkt die Seniorin ab.

An den zunehmenden Verkehr, der circa fünf Meter von ihrem Schlafzimmer vorbeirauscht, hat sich die Rentnerin in den vergangenen 26 Jahren gewöhnt. „Aber das dumpfe Klappern der Kanaldeckel im Minuten-Takt lautet mir seit April den letzten Nerv“, schimpft die Blombergerin.



Lärmschutz: Rentnerin Alice Horvat hat ein Warndreieck auf den klappernden Kanaldeckel vor ihrer Haustür gestellt, damit Autos und Busse nicht mehr darüber fahren und sie endlich wieder ausschlafen kann. Jetzt wollen die Abwasserwerke für Abhilfe sorgen.

FOTO: GERSTENDORF-WELLE

Hunderte von Fahrzeugen, darunter auch viele Schulbuse, ratterten täglich über die kaputten Kanaldeckel. Wenn sie mit den Nerven völlig am Ende sei, ziehe sie für ein paar Tage zu ihrer Tochter nach Blomberg. Doch das sei natürlich kein Dauerzustand, weil sie sich um ihre beiden Hunde kümmern müsse.

Seit Wochen und Monaten beschwert sie sich immer wieder bei den zuständigen Stellen der Abwasserwerke Blomberg. „Die kamen, haben geschaut und getan, doch geholfen hat es nicht. Spätestens am nächsten Tag war das Klappern wieder da“, sagt die Rentnerin kopfschüttelnd. Anschließend sei sie immer wieder verärgert worden

und im Endeffekt sei nichts passiert. Daraufhin habe sie in einem „Akt der Verzweiflung“ Warndreiecke auf die Kanaldeckel gestellt, damit sie ihre Ruhe habe.

Auf Anfrage der Lippischen Landes-Zeitung antwortet der Pressesprecher der Stadt, Dieter Zoremba: „Die Abwasserwerke Blomberg haben nach

dem Bekanntwerden des Defektes zunächst eine Reparatur mit 'Bordmitteln' durchgeführt.“ Diese hätten jedoch nicht zum erwünschten Ergebnis geführt. „Es muss voraussichtlich der Deckel nebst Einfassung ausgetauscht werden“, erklärt Zoremba. Eine Sichtung der anderen Kanaldeckel an der Dorfstraße habe zudem ergeben, dass wahrscheinlich auch weitere Reparaturen durchgeführt werden müssten.

Das brauche Zeit: „Reparaturen dieser Art werden gebündelt und dann von externen Firmen durchgeführt“, sagt Zoremba. Das Fachunternehmen werde in Zusammenarbeit mit den Abwasserwerken Blomberg in der Dorfstraße die notwendigen Reparaturen festlegen und dann erledigen.

„Diese Arbeiten werden auf jeden Fall im Oktober durchgeführt“, verspricht Anke Schölling, stellvertretende Leiterin der städtischen Abwasserwerke. Alice Horvat habe warten müssen, weil erst andere Arbeiten durchgeführt worden seien, fügt Schölling hinzu.

Doch Alice Horvat und ihre Nachbarin Erika Linneweber bleiben skeptisch, ob das klappt. „Die Warndreiecke bleiben erst einmal stehen. Ich glaube es erst, wenn wir eine Nacht durchschlafen können“, sagt die 60-Jährige und ihre Freundin nickt.

KONTAKT

Haben auch Sie ein Problem oder eine Frage, um die wir uns kümmern sollen? Melden Sie sich unter Tel. (05231) 911151 oder per Mail: ekamisli@lz.de. LZ-Redakteur Erol Kamisli hakt nach. Alle Teile der Reihe finden sich unter www.lz.de/kamisli.

„Wir sind uns vorgekommen wie Betrüger“

Detmolder Ehepaar muss sich Geld vom ADAC-Reiseversicherer hart erkämpfen

Von Erol Kamisli

Doris und Fritz Nikisch sitzen auf gepackten Koffern, doch der Detmolder erkrankt – der Urlaub ist hin. Den finanziellen Schaden soll die ADAC-Versicherung übernehmen, doch die zaudert.

Detmold. Das Rentnerpaar hatte vom 6. bis 21. Juni Urlaub in Südtirol gebucht. Seit 18 Jahren verbringen die beiden dort ihren Sommerurlaub. „Inzwischen sind die Vermieter fast zu Freunden geworden“, sagt Fritz Nikisch. Doch am 2. Juni, kurz vor Reiseantritt, erkrankte der 74-Jährige. Seine Ärztin wollte ihn in den nächsten Tagen weiter untersuchen, daher fiel der Urlaub ins Wasser.

Damit die Absage kein Loch in die Haushaltskasse reißt, ging Nikisch schon am nächsten Tag zum ADAC. Dort ist er seit 20 Jahren Mitglied und hat einige Zusatzversicherungen – darunter eine für den Reiserrücktritt, erkrankte der 74-Jährige. Seine Ärztin wollte ihn in den nächsten Tagen weiter untersuchen, daher fiel der Urlaub ins Wasser.

Doch der Automobilclub schickte in den folgenden Wochen und Monaten nicht das Geld, sondern immer weitere Anträge und Infoblätter, die das Ehepaar Nikisch ausfüllen und unterschreiben sollte. „Sogar der vom ADAC geforderten Entscheidung meiner Ärztin von der Schwingepflicht habe ich zugestimmt“, sagt der Ex-Justizbeamte. Er habe nichts zu verstecken. „Wir sind uns wie Si-



Urlauberinnerungen aus dem Album: In diesem Jahr mussten die Detmolder Doris und Fritz Nikisch nicht nur auf Entspannung und Ruhe in Südtirol verzichten, sondern hatten auch viel Stress mit ihrer ADAC-Reiserrücktrittsversicherung.

FOTO: GERSTENDORF-WELLE

mulanten und Betrüger vorgekommen“, sagt Ehefrau Doris und drückt die Hand ihres Mannes. Immer wieder habe man Atteste, Rechnungen und Buchungen samt Bestätigung dem ADAC vorgelegt, doch nichts sei

passiert. „Unsere Vermieter sitzen auf dem Schaden und die Versicherung, die wir für solche Fälle abgeschlossen haben und nach 20 Jahren Mitgliedschaft das erste Mal brauchen, verweigert die Zahlung“, schimpft Fritz

Nikisch. Er sei ADAC-Goldmitglied, habe seine Beiträge immer gezahlt und müsse jetzt um jeden Euro kämpfen. „Das ist demütigend, die wollen einfach das erste Mal brauchen, verweigert die Zahlung“, schimpft Fritz

Auf LZ-Anfrage bestätigt ADAC-Sprecher Jochen Oesterle, dass der „Fall Nikisch“ noch nicht abschließend entschieden sei. „Die Fachabteilungen brauchen weitere Infos zum Krankheitsverlauf“, sagt Oesterle. Zudem fehle eine Bu-

chungsbestätigung samt Rechnung. Wenn alle Unterlagen da seien, werde der Fall neu bewertet. „Die haben doch schon alles von uns bekommen“, betont das Paar daraufhin.

KONTAKT

Die LZ setzt sich für ihre Leser ein: Haben auch Sie ein Problem oder eine Frage, um die wir uns kümmern sollen? Melden Sie sich unter Tel. (05231) 911151 oder per Mail an ekamisli@lz.de. LZ-Redakteur Erol Kamisli hakt nach und berichtet darüber anschließend in der Zeitung. Alle Teile der Reihe finden Sie unter www.lz.de/kamisli.

Nach Vorlage der Unterlagen, langen Telefonaten, drei Monaten Wartezeit und der Intervention der LZ erstattet der ADAC schließlich 80 Prozent der Reisekosten.

„Wir haben 548,80 Euro bekommen“, freut sich das Ehepaar. Der Kampf habe sich gelohnt, aber auch viel Vertrauen zum ADAC zerstört, fügt der 74-Jährige hinzu.

„Versicherungen prüfen immer sehr gründlich, ob sie zur Zahlung verpflichtet sind“, sagt Expertin Elke Weidenbach von der NRW-Verbrauchszentrale. Wenn solch eine Versicherung abgeschlossen werde, müsse sie neben dem Reiserrücktritt, der bis Beginn der Reise greife, auch Reiseabbruch, der ab Beginn der Reise greife, abdecken. „Meist ist es Bestandteil eines solchen Abschlusses, doch wenn man es nicht findet, sollte nachgefragt werden“, empfiehlt Verbraucherschützerin Weidenbach.

Weitere Infos unter www.vz-nrw.de

Kitas unter der Lupe

Die Redaktion bewertet die Kitas nach neun Kriterien. Die Leser liefern ihre Einschätzung im Netz ab. Auffällig: Redakteursbewertung und Lesereinschätzungen fallen häufig sehr unterschiedlich aus.

Die Leser stimmen im Netz ab

Mannheim hat rund 180 Kitas in kirchlicher, städtischer und freier Trägerschaft. Alle Einrichtungen, die sich an unserer Serie beteiligen wollten, haben Redakteure besucht, bewertet und beschrieben – in aller Regel auf etwa einer halben Seite, mit großem Foto, Infobox zu Eckdaten wie Preisen, Öffnungszeiten, Mitarbeiterzahlen, Trägerschaft und eine Bewertungstabelle für Leser und für Redakteure. Im Netz und im Print haben wir so innerhalb eines guten Jahres 162 Kitas ausführlich vorgestellt. „Kitas unter der Lupe“ erschien im Zeitraum vom 30. August 2014 bis zum 23. September 2015 im Onlineauftritt Morgenweb.de des Mannheimer Morgen und im gedruckten Lokalteil – in den ersten zwei Wochen täglich im Print, dann dreimal die Woche und zum Abschluss wöchentlich vier Artikel auf einer Doppelseite.

Das besondere:

- a) Redakteure bewerten neun Kategorien (Parkplätze, pädagogische Angebote, Essen, Spielzeugqualität usw.) mit Sternchen von sehr gut (fünf Sterne) bis mangelhaft (ein Stern); die Bewertung des Redakteurs wird in einer Tabelle im Print abgedruckt.
- b) Seit Beginn der Serie haben Leser unter Morgenweb.de ebenfalls die Möglichkeit zur Abstimmung.

- c) Die Abstimmung der Leser im Netz wird ebenfalls als Tabelle jeweils zum Printartikel dazugestellt, sodass sich eine Redakteursbewertung und kumulierte Leserbewertungen gegenüberstehen – im Übrigen häufig sehr unterschiedlich.
- d) In den ersten vier Wochen der Serie hatten bereits 1000 Leser im Netz ihre Bewertungen geklickt. Bis zum Abschluss der Serie im Lokalteil im September 2015 hatten über 3700 Leser abgestimmt. Darüber hinaus arbeiten Leser eng mit und machen z.B. auf Fehler in der Aufbereitung aufmerksam, die dann im Netz sofort korrigierbar sind.

In Kitas und jungen Familien war und ist die Serie seit ihrem Beginn im August 2014 Gesprächsstoff, verknüpft mit lobender und kritischer Resonanz. Ziel ist, jungen Familien vor Ort genauso eine Entscheidungshilfe bei der Kita-Suche zu geben wie neu ankommenden Familien. Seit Abschluss der Berichterstattung im Lokalteil steht die Serie weiter gebündelt im Morgenweb.

Dirk Lübke
Chefredakteur

Noch Fragen?

Heiko Brohm, stv. Ressortleiter, Telefon: 0621/392 1335 , E-Mail: hbrohm@mamo.de

KITAS UNTER DER LUPE: Nach 13 Monaten, 162 Kita-Besuchen und 3771 Leser-Bewertungen ziehen wir Bilanz unserer Serie

KOMMENTAR



Dirk Lübke über die Kita und ihre Bedeutung

Ein Auftrag ohne Ende

Mannheims Kitas sind meistens gut, manchmal sogar noch besser. Das sehen wir so. Und das sehen unsere Leser so. Sie haben sehr intensiv mitgemacht seit August vorigen Jahres, als die Serie „Kitas unter der Lupe“ begann. Unser Bewertungsformular in unserem Internet-Auftritt morgenweb.de/kitasunterderlupe ist 3771 Mal geklickt worden. Dieser Wert zeigt: In welcher Umgebung unsere Kinder wie gut aufgehoben sind, das beschäftigt die Mannheimer – vor allem junge Eltern.

Die Serie, die ausdrücklich nur einen Eindruck – und eben kein Urteil – über Mannheims Kitas vermittelt, endet nun nach 13 Monaten. Und trotzdem bleiben wir dran. In etwa einem Jahr werden wir die Informationen über die Angebote der Kitas in unserem Internetauftritt aktualisieren. Wir bieten Ihnen also mit „Kitas unter der Lupe“ dauerhaft einen verlässlichen Überblick und Vergleichsmöglichkeiten, wo unsere Kinder wie gefordert, gefordert und geprägt werden.

Ohnehin braucht nicht nur unser Nachwuchs viel Aufmerksamkeit. Auch die vielen Erzieherinnen und wenigen Erzieher, ihre Arbeitsbedingungen, der Zustand der Kitas oder die pädagogischen Konzepte müssen immer wieder von Neuem unter die Lupe genommen werden. Das bleibt ein gemeinsamer Auftrag – für die politischen Gestalter, für Sie und für uns. Damit unsere Zukunft, die Kita-Kinder, gut aus den Kinderschuhen ins Leben kommt.

Kitas unter der Lupe

Soviele Leser haben bisher im Morgenweb ihre Bewertungen abgegeben

Neckarau	469
Schönau	455
Lindenhof	318
Walldorf	286
Neckarstadt-Ost	273
Innenst./Jungbusch	246
Seckenheim	228
Neckarstadt-West	219
Käfertal	213
Rhinland	195
Schweizergerst./Ostst.	185
Feudenheim	179
Sandhofen	179
Rhinheim	173
Vogelstang	125
Wallstadt	78
Neusheim/Neuherrnheim	73
Friedrichsfeld	50
Insgesamt	3771

Quelle: eigene Recherche, Stand: 22. 9. 2015

Morgenweb

Serie geht im Netz weiter

Unsere Serie „Kitas unter der Lupe“ ist zu Ende – doch das umfangreiche Angebot im Morgenweb bleibt erhalten. Auch weiterhin können Sie dort die Liste ansehen, sich über einen Stadtplan die einzelnen Einrichtungen aufrufen und unsere Artikel dazu lesen. Und Sie können auch weiterhin Ihre Bewertungen abgeben zu den Einrichtungen, die Sie kennen, weil sie Ihre Kinder besuchen oder weil Sie selbst dort arbeiten. *bro*

morgenweb.de/kitasunterderlupe



Seit über einem Jahr haben wir im „MM“ Krippen und Kindergärten vorgestellt. Im Internet bleiben die Ergebnisse weiter abrufbar.

MONTAGE: PICKLER

Kitas unter der Lupe: Heute endet unsere Serie über Kinderbetreuungseinrichtungen in Mannheim – 162 Kindergärten und Krippen haben wir vorgestellt

So gut sind unsere Kleinen aufgehoben

Von unserem Redaktionsmitglied
Heiko Brehm

Irgendwann kommt für fast alle Eltern dieser Zeitpunkt: Der Nachwuchs kommt in die Kita. Manchmal schon mit einem Jahr oder noch jünger in die Krippe – meistens dann, wenn beide Elternteile berufstätig sind. Manchmal auch mit drei Jahren in den Kindergarten. Dann stellt sich die Frage: Wo ist mein Kind am besten aufgehoben?

Um den Mannheimer Eltern einen Überblick zu geben, sind wir in den vergangenen Monaten durch die Krippen und Kindergärten dieser Stadt gezogen. 162 Einrichtungen haben wir besucht, große und kleine, neue und etablierte.

Es bewegt sich etwas

Am heutigen Mittwoch endet unsere Serie „Kitas unter der Lupe“. In der vergangenen Woche haben wir Ihnen noch einmal zwei Kitas vorgestellt – und dabei das ganze Spektrum der Kinderbetreuung in Mannheim gezeigt. Eine Einrichtung gibt es schon länger, hinter ihr steht ein bekannter Träger: Der Kindergarten St. Laurentius in Käfertal, neu ge-

baut, aber getragen seit Jahrzehnten von der katholischen Kirche, einem der größten Anbieter von Kinderbetreuung in Mannheim.

Und auf der anderen Seite die Sportkita „Purzelbaum“ – ein neues Konzept von einem neuen Träger. Zum ersten Mal in Mannheim ist ein Sportverein, der TSV 1846, Träger ei-



ner eigenen Kinderbetreuungseinrichtung. Er legt besonderen Wert auf Bewegung, 80 Kinder in Krippen- und Kindergartenalter werden betreut.

Die Beispiele zeigen: Die Mannheimer Kindergartenlandschaft ist ordentlich in Bewegung. Zwar bieten die drei großen Träger Stadt, evangelische und katholische Kirche weiterhin das Gros der Plätze an. Doch daneben gibt es immer mehr neue Angebote, bei denen Bewegung, Sprachen oder flexible Öffnungszeiten im Mittelpunkt stehen. Und die dann allerdings oft auch deutlich mehr kosten als die „Standard-Kitas“.

Welche Einrichtung also ist die richtige? 162 Kitas haben wir Ihnen seit August 2014 im Blatt und in unserem Online-Angebot Morgenweb vorgestellt. Aufengelände und Ausstattung, Öffnungszeiten und pädagogisches Angebot, das alles haben wir für jede Einrichtung dargestellt und bewertet. Dabei sind wir nur eine Stimme von vielen. Denn an unserem Projekt „Kitas unter der Lupe“ haben sich bisher insgesamt 3771 Leser beteiligt, so viele Bewertungen wurden online im Morgenweb abgegeben.

Jeder, der eine Krippe oder einen Kindergarten in der Stadt kennt, konnte sich an der großen Serie beteiligen. Uns ging es darum, nicht alleine eine Kita vorzustellen, sondern auch die einzubinden, die dort arbeiten oder ihr Kind betreuen lassen.

Großes Interesse – und Kritik

Dass nicht jede einzelne Kindertagesstätte dabei ist, hat in den meisten Fällen mit den Einrichtungen zu tun. Denn einige wenige wollten keinen Besuch, wir haben meist mehrfach nachgefragt, haben aber natürlich auch das akzeptiert. Auch wenn wir es bedauert haben, einige Ein-

richtungen eben nicht vorstellen zu können. „Mit großem Interesse lese ich Ihre Serie zu den Kindergärten“, hat uns eine Mutter aus Käfertal geschrieben. „Gut finde ich vor allem, dass Eltern mitwirken können“, hat uns eine andere Mutter geschrieben. „Schade aber, dass die Eltern nicht mehr dazu beitragen können, also genauer bewerten“, das merkte ein Vater an.

Natürlich gab es auch kritische Zuschriften, manche haben bei den Beschreibungen etwas vermisst, andere wiesen uns auf Probleme hin, die sich bei unserem Besuch vielleicht nicht gleich offenbarten. Dementsprechend fallen die Leser-Bewertungen im Morgenweb tendenziell auch kritischer aus als unsere Einschätzungen. Aber das ist genau der Sinn des gemeinsamen Vorgehens: Hier sollen viele mitreden können.

„Besindruckend, wie facettenreich die Angebote sind“, dieses Fazit zieht Kirsten de Vos, Sprecherin der evangelischen Kirche. „Für uns war es erfreulich, in der Serie unsere 50 Kitas dargestellt zu sehen“, auch das Berufsblatt der Erzieherinnen sei transparenter geworden.

„Die MM-Serie hat deutlich gezeigt, dass unabhängig vom Träger in allen Einrichtungen und Bereichen – vom Krippen- bis zum Vorschulkind – mit viel individuellem Einsatz, hoher Fachkompetenz und an den Bedarfen der Kinder orientiertem Engagement gearbeitet wird“, sagt Eckhard Berg, Geschäftsführer der Katholischen Gesamtkirchengemeinde. „Daher sind wir froh darüber, dass die wertvolle Arbeit, die für die Kinder dieser Stadt geleistet wird, auch entsprechend in den Blick genommen wurde.“

Viele können mitreden

„Ich freue mich sehr über die Ergebnisse der Serie „Kitas unter der Lupe“. Sie zeigen deutlich, dass aus Sicht der Redakteure des Mannheimer Morgen und der Eltern die Qualität der Kitas stadtspezifisch als gut bezeichnet werden kann“, das sagt Mannheims zuständige Bürgermeisterin Ulrike Freundlieb. Besonders freue sie sich dabei über „das gute Abschneiden der städtischen Einrichtungen“. „Eltern wurde ein umfassender Überblick über die vielfältigen pädagogischen Konzepte und Ausstattung einzelner Einrichtungen gewährt.“

Ausblick: Während an einer Stelle noch Krippenplätze frei sind, sollen an einer anderen schon neue entstehen / Sanierung bleibt Herausforderung

Nicht nur die Kinder wachsen

Kinder wachsen und verändern sich – und der Kinderbetreuung geht es nicht anders. Der Bereich befindet sich seit Jahren in einem rasanten Wandel, es geht um mehr Plätze, längere Öffnungszeiten und bessere Qualität. Auch in Mannheim ist viel passiert – und nicht immer ist alles so gelaufen, wie man es sich vorher vorgestellt hat.

„Momentan sind bei der Evangelischen Kirche Mannheim noch drei Krippengruppen nicht belegt“, sagt Kirsten de Vos. Der Bedarf in einigen Stadtteilen sei geringer als erwartet, „so dass hier gemeinsam mit der Stadt nach Lösungen gesucht wird“. Auch von der katholischen Seite heißt es, dass in „einigen unserer katholischen Krippen noch Plätze frei sind, ein harmonischer Übergang zwischen Krippe und Kindergarten

ist uns daher umso mehr ein Anliegen“, das sagt Eckhard Berg, Geschäftsführer der Katholischen Gesamtkirchengemeinde.

Um Bedarfe zu ermitteln, sind nach Ansicht der freien Träger die Absprachen mit der Stadt besonders wichtig. Berg regt darum an, „einen regelmäßigen, zielführenden Dialog zwischen den Trägern zu intensivieren, um so eine schlüssige trägerübergreifende Bedarfs- und Ausbauplanung für bestehende Einrichtungen, aber auch mit Blick auf die anstehende Erweiterung der Ganztagesbetreuung zu erreichen“. Man setze hier auf konstruktive Zusammenarbeit, genauso wie bei der Ausbildung der Fachkräfte.

Neben der besseren Koordination stehen weiter die Ganztagesplätze im Vordergrund. „In Mann-



Besonders Ganztagesplätze in Kitas fehlen weiter in Mannheim. BILD: DPA

heim fehlen Ganztagesplätze. Die Umwandlung von VO- in GT-Plätze ist eine notwendige Aufgabe, um dem sich verändernden Bedarf von Familien gerecht zu werden“, sagt de Vos. „Hier geht es sowohl um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf wie auch um die Chancengerechtigkeit für Kinder.“

Weitere Investitionen nötig

Auch die zuständige Bürgermeisterin Ulrike Freundlieb kennt das Problem. „Wir werden daher den Anteil von Ganztagesplätzen durch den Umbau von Plätzen mit Regel- oder verlängerten Öffnungszeiten auf 50 Prozent ausbauen“, verspricht sie. Zudem plant sie „mittelfristig“ die Zahl der Krippenplätze weiter zu steigern. In den anstehenden Haushaltsberatungen wird die Kinderbe-

treuung wieder eine Rolle spielen, sagt Freundlieb – um das „hohe Qualitätsniveau der Kinderbetreuung in Mannheim zu halten und weiter auszubauen sind auch künftig beträchtliche Investitionen nötig“. „Einen entsprechenden Ansatz habe sie in die Haushaltsberatungen eingebracht.“

Und um Geld wird es auch bei den freien Trägern gehen: In zehn Kitas hat die evangelische Kirche nach eigenen Angaben stark investiert. Notwendige Sanierungsmaßnahmen in zahlreichen der insgesamt 50 Kitas stünden hingegen noch aus. „Wir sprechen hier durchaus von einem Sanierungsstau, der uns angesichts der begrenzten finanziellen Mittel vor eine schwierige Situation stellt“, sagt Kirsten de Vos. *bro*

KITAS UNTER DER LUPE (60): Was macht eine gute Kita aus? Bemerkungen zur Qualitätsdiskussion aus Praxis und Wissenschaft

Serie: Kitas unter der Lupe seit August im Morgenweb

Im Netz 2761 Bewertungen

59 Kindergärten haben wir bereits in der Zeitung vorgestellt, seit wir im vergangenen Jahr mit unserer Serie „Kitas unter der Lupe“ begonnen haben. Von Anfang an war dabei geplant, dass Sie, die Leser, eine mindestens ebenso wichtige Rolle in der Serie spielen. Im Morgenweb haben Sie bereits 2761 Bewertungen abgegeben – damit helfen Sie anderen Eltern, die sich über Krippen und Kindergärten informieren wollen. Denn die Einschätzung anderer Eltern ist dabei für viele neben den eigenen Eindrücken immer noch das Wichtigste.

Dabei kommen auch weiterhin direkte Fragen und Anregungen in der Redaktion an. Einrichtungen melden sich, weil sie noch nicht vorgestellt wurden und auf einen Anruf warten. Eltern rufen an, weil sie mit einer Einschätzung nicht einverstanden sind oder weil sie uns Anregungen geben möchten. Wir freuen uns über das Feedback und versuchen, so viel wie möglich in unsere Berichterstattung einfließen zu lassen. *iro*

JETZT BEWERTEN!

Sie können im Morgenweb selbst Bewertungen zu den Kitas abgeben, die Sie kennen. Dort finden Sie auch alle bereits erschienenen Serienbeiträge und die Bewertungen anderer Leser.

morgenweb.de/
kitasunterderlupe

Kitas unter der Lupe

Soviele Leser haben bisher im Morgenweb Ihre Bewertungen abgegeben

Neckarau	417
Schnänu	268
Lindenhof	230
Neckarstadt - Ost	220
Waldfhof	199
Innenst./Jungbusch	186
Kiferlat	161
Neckarstadt - West	161
Seckenheim	161
Schwetzingen/Oststadt	152
Rheinu	135
Feudenheim	134
Sandhofen	99
Vogelstang	73
Wallstadt	66
Neuosth./Neuhersheim	62
Friedrichsfeld	37
Insgesamt	2761

Quelle: eigene Recherchen, Stand: 12.1.2015

Gastbeitrag: Angelika Mauel, Erzieherin und Autorin, über den Trend zu offenen Betreuungsformen in Kindergärten

Gute Ideen und Sparzwang

Von
Angelika Mauel

Wird Eltern die „offene Arbeit“ eines Kindergartens erklärt, erfahren sie, dass die Kinder in Funktionsräumen ihren Interessen nachgehen können. Für jedes neu aufgenommene Kind gibt es eine „Bezugserzieherin“. Diese rüstet und wickelt ihre „Bezugskinder“, ist für deren Ich-Bücher oder Bildungsdokumentation verantwortlich und steht den Eltern für Gespräche zur Verfügung. Doch auch in Einrichtungen, die auf feste Gruppen setzen, ist oft von der Eingewöhnung nach einem „Modell“ und einer „Bezugserzieherin“ die Rede. „Teiloffene pädagogische Arbeit“ gibt es ebenfalls. Hin und wieder erfahren Eltern, dass das



Team einer Einrichtung zur Kinderbetreuung in Stammgruppen zurückkehrt ist. Es sei besser für die Kleinen. Wenn Freizeit- oder Geschwister aus verschiedenen Gruppen zusammen spielen möchten, würde man das selbstverständlich erlauben. Intern wird geklagt, das „offene Konzept“ führe dazu, dass Erzieherinnen den Überblick über „ihre Kinder“ verlieren ... Nicht nur in der Mode, auch in der

Kindergartenpädagogik gibt es Trends. Momentan ist der Ausdruck „Bezugserzieherin“ in. Er scheint die früher verwandte Bezeichnung „Tante“ durch eine Art Titel, der professionelle Distanz vermittelt, wieder einzuführen. Es hat sogar schon einen Versuch gegeben, den Begriff „Tandemeingewöhnung“ für die gemeinsame Eingewöhnung eines Kindes durch zwei zuständige Erzieherinnen etablieren. Theoretiker der Bildungsbranche trachten danach, die Auswirkungen des Schichtdienstes auf Kinder zu beschönigen und beschönigen zu lassen. Zu den bürokratischen Pflichten der Erzieherinnen gehört es, stets wertschätzend zu dokumentieren. Wenn alle Eltern in Vollzeit dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen sollen, passt es nicht, auf die Schattenseiten des Betreuungslaufwunders aufmerksam zu machen.

Die „Tante“ ist wieder da. Ich bin froh, dass ich in Baden-Württemberg arbeite. Hier ist es nicht so übel, wie in anderen Bundesländern“, habe ich schon Erzieherinnen sagen hören. Auch in den Fachforen tauschen sich die in Krippen und Kitas Tätigen über pädagogische Fragen und die Rahmen- oder Rahmenbedingungen ihrer Arbeit aus. „Der tatsächliche Betreuungsschlüssel ist ein anderer als der, der



Ein sinnvolles Eingehen auf die Kinder, darum muss es in Kindergärten gehen. Unsere Autorin zweifelt daran, dass das immer möglich ist. *BRD PHOTOVA*

auf dem Papier steht.“ Ein Satz, den man auf Kongressen und Bildungsmessen, in den Pausen zwischen Workshops und Vorträgen immer wieder zu hören bekommt. Nachdem es kein Bundesland gibt, in dem nicht im Zuge des Betreuungsschlüssels

ausbau ehemals geltende Standards außer Kraft gesetzt wurden, finden sich überall Erzieherinnen, die über „schöngerechnet“ Betreuungsschlüssel lachen.

Die Reggio-Pädagogik genießt seit Jahren Ansehen – und mit ihr

Angelika Mauel

■ Angelika Mauel ist ausgebildete Erzieherin, sie wurde 1960 in Köln geboren.

■ Mauel hat viele Jahre lang als Erzieherin in mehreren Kindergärten in Bonn, Bornheim und im rhein-Sieg-Kreis gearbeitet.

■ Derzeit arbeitet Mauel als freie Autorin.

■ Sie schreibt etwa für das Elternmagazin „unzerogen“ und arbeitet an einem Buch über den Alltag in Kindergärten.

viele selbst „gebastelte“ oder mit Hilfe externer Berater entwickelte Konzeptionen, die auf „offene Arbeit“ setzen. Doch was nützen gute Ideen, wenn sie unter Sparzwang umgesetzt werden sollen? Erzieherinnen, die freiwillig nur zu gern nach dem in der italienischen Stadt Reggio Emilia entstandenen Konzept arbeiten würden, fühlen sich betrogen, wenn sie erleben müssen, wie ein pädagogisch sinnvolles Eingehen auf Kinder unmöglich gemacht wird.

Damit Kinder und Eltern morgens wissen, wo sie in einem großen Haus welche Erzieherin finden, arbeiten Fachkräfte für Wochen, in Exzentren gar bis zu einem halben Jahr in einem Raum. Wochen- oder gar monatelang Kreativraum, Forscherlabor, Toberraum oder aber: Wickeltisch und Wasserspiele! Mit Hilfe eines offenen Konzeptes lässt sich Personalmangel verschleiern. Obwohl für eine angemessene Bildung der Kinder mehr Personal gebraucht würde, macht allein die Vielfalt an „Ecken“ und „Bildungsineln“ auf Eltern Eindruck. Ein „Labor“ für Kinder gab es früher nicht. Auch keine „Weltwissenstrine“.

Zertifizierung fehlt

Wozu Ansicht und auf „Vorzeigobjekte“ setzende Kindergartenbildung? Wozu dieser abstruse Pädagogenslang? „Bezugserzieherin“? Ein Begriff, ähnlich grotesk wie das DDR zugeschriebene „Jahresflügelndfigur“!

Alle Jahre wieder haben Erzieherinnen auf die versprochenen Verbesserungen gewartet. Das „Spiel gut“ Zeichen prangt beziehungsweise nur auf Käulich zu erwerbenden Spielwaren, Krippen und Kitas werden nicht entsprechend zertifiziert. Erzieherinnen fühlen sich manchmal wie „im offenen Vollzug“. „Ich habe keine anspruchsvolle Ausbildung gemacht, um dann nur in einem Raum abgestellt zu werden“, sagt sich eine junge Erzieherin. „Bestimmt gibt es Alternativen.“

Erzieherinnen: Bezahlung und Arbeitsbelastung entscheidend

Oft fehlt einfach die Zeit

Den ganzen Tag auf Kinderstühlen sitzen, bis der Rücken schmerzt – das war bis vor kurzem noch eine Klage von vielen Erzieherinnen. „Da hat sich etwas verändert, darauf wird mittlerweile mehr geachtet“, sagt Hansi Weber. Sie ist in der Vertrauensfrau und Fachgruppenvorsitzende für Soziales, Kinder und Jugend bei der Gewerkschaft. Mit Erzieherinnen ist sie in engem Kontakt. Sie weiß darum, worüber geredet wird.

Natürlich auch über das Personal. Da sei der Stand zwar etwa bei der Stadt Mannheim – diesen Bereich vertritt Weber bei ver.di. „ganz gut, hier werden die Standards eingehalten, es gibt zum Beispiel Springer, um Lücken auszugleichen.“ Das werde von vielen Erzieherinnen auch anerkannt. Probleme blieben aber trotzdem. Denn die Personaldecke sei dünn, und wenn Erzieher etwa für Fortbildungen freigestellt werden wollen, werde es eng – es fehlt einfach die Zeit.

Ver.di will zehn Prozent mehr

Auch die zusätzliche Ausbildung von Nachwuchslerziererinnen bringe zusätzliche Arbeit. „Es ist unglaublicher Aufwand, die Häuser tragen das Ausbildungsplus selbst mit“, sagt Weber. „Aber das sind eben die Probleme, die der Fachkräftemangel mit sich bringt.“

Zudem hätten es die Arbeitgeber durch diesen Fachkräftemangel schwer, besonders qualifizierte und erfahrene Erzieherinnen zu gewinnen. „Es gibt aber mittlerweile ziemlich komplexe Anforderungen, zum Beispiel Kinder mit sehr hohem Förderbedarf oder Familienberatung“, hier seien erfahrene, fortgebildete Mitarbeiter eben besonders wichtig. „Am Ende steige sonst der Druck für das ganze Team.“

Um den Beruf der Erzieherin attraktiver zu machen, braucht es sich die Ansicht von Weber und der Gewerkschaft neben besseren Arbeitsbedingungen aber vor allem auch eine bessere Bezahlung. Die Gewerkschaft ver.di geht mit dieser Botschaft in dieses Jahr. Dass sie es ernst meint, hat sie schon gezeigt. Zu Ende 2014 hat ver.di den betreffenden Teil des Tarifvertrags mit den Kommunen gekündigt. „Es geht um ein rund zehn Prozent Geld mehr für diese Berufsgruppen“, sagte Weber.

Die Gewerkschaftsstrategen bei ver.di wissen, dass die Verhandlungen nicht einfach werden. Und sie planen durchaus Druckmittel ein – etwa Streiks. 2015 könnte also nicht nur für Erzieherinnen, sondern auch für Eltern mit Kindern in kommunalen Einrichtungen ein anstrengendes Jahr werden. *iro*

Interview: Professor Rolf Schwarz über die Qualität der Kinderbetreuung in Deutschland, was Erzieherinnen verdienen sollten – und woran Eltern eine gute Kita erkennen können

„Wie gehen die Erzieherinnen mit den Kindern um?“

Von unserem Redaktionsmitglied
Heiko Brohm

Eltern suchen oft nach dem Besten für ihre Kinder – auch, wenn es um Betreuung geht. Doch einen guten Kindergarten zu erkennen, ist nicht leicht. Professor Rolf Schwarz beschäftigt sich wissenschaftlich mit der Frage, was eine Kita zur guten Kita macht – und wie die Lage in Deutschland ist.

Herr Professor Schwarz, was macht eine gute Kita aus?

Rolf Schwarz: Das Wichtigste ist natürlich der direkte Kontakt zwischen den Kindern und den pädagogischen Fachkräften, also salopp formuliert: Wie gehen die Erzieherinnen mit den Kindern um? Ein Fachbegriff ist hier die Resonanzfähigkeit: Kinder wollen sich ständig ausdrücken, die Frage ist, wie die Fachkräfte da-

rauf reagieren, wie aufmerksam sie sind und wie sehr sie die Kinder ernst nehmen.

Auf Kinder eingehen, das funktioniert allerdings nur, wenn ich auch Zeit dazu habe, oder?

Schwarz: Genau, die Qualität der Betreuung ist natürlich abhängig vom Personalschlüssel einer Einrichtung. Untersuchungen haben gezeigt, dass der Personalschlüssel bei Schulklassen eine viel geringere Rolle spielt als bei den ganz kleinen Kindern. Hier gilt: Der Schlüssel muss so gering wie möglich sein.

Das kostet allerdings Geld, wer soll das bezahlen?

Schwarz: Ich sehe besonders den Bund hier in der Pflicht. Er hat die Kommunen schließlich mit dem Rechtsanspruch unter Druck gesetzt, die Krippenplätze zu schaffen.

Es geht um fünf bis zehn Milliarden Euro, die pro Jahr zusätzlich investiert werden müssen, da muss der Bund einfach mehr zuschießen.

Wie ist es um die Qualität der Kinderbetreuung bei uns bestellt?

Schwarz: Unter der Konzentration auf den Ausbau neuer Plätze hat die Qualität gelitten. Zudem können wir feststellen, dass die Qualität der Kitas in Deutschland extrem unterschiedlich ist. Das hat auch sehr viel mit dem jeweiligen Träger zu tun, hier sehe ich oft noch ein gewaltiges Verbesserungspotenzial. Denn eines ist klar: Wir brauchen bessere Kitas, um die Bildungschancen von Kindern zu verbessern. Dann noch immer hängt unglaublich viel davon ab, aus welchen Familien Kinder kommen. Und so zementieren wir eben in einigen Fällen auch schlechte Bildungschancen.

Rolf Schwarz

■ Rolf Schwarz hat in Heidelberg Realschullehrer und Diplom-Pädagoge studiert. Drei Jahre arbeitete er dabei an der Feudenheim-Realschule.

■ Er hat eine Juniorprofessur für „Bewegungserziehung und Sport“ an der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe.

■ Schwarz lebt in Schriesheim, wo er auch Elternbeiratsvorsitzender einer Kita ist. *bro*

Was ist zu tun?

Schwarz: Wir müssen zum Beispiel bei den Erzieherinnen etwas verändern: Die Ausbildung muss verbes-

sert und auf das Niveau von Grundschullehrern gehoben werden. Wir müssen dabei auch noch mehr Wissen über die frühkindliche Bildung im Alter von null bis sechs Jahren vermitteln.

Wer Erzieherinnen besser ausbildet, muss sie aber auch besser bezahlen.

Schwarz: Natürlich, da muss es um eine massive Erhöhung gehen, sie müssen auch so gut verdienen wie Grundschullehrer. Das wäre wie gesagt auch gut angelegtes Geld: Bei gleichem finanziellen Einsatz sind die Effekte bei kleineren Kindern deutlich größer als bei älteren Kindern. Wir müssen also mehr Geld dort investieren, wo es am meisten bringt.

Trotzdem: Wo soll das Geld herkommen?

Schwarz: Das ist nur eine Frage der Prioritäten. Ich würde etwa das Elterngeld kürzen und in die Frühförderung stecken. Und das Betreuungsgeld ist natürlich Quatsch, das Geld kann man viel besser einsetzen.

Woran können Eltern denn erkennen, ob eine Kita gut ist?

Schwarz: Das ist nicht ganz leicht, Einrichtungen sind ja für Kinder da und nicht für die Eltern, dass wegsehen sie schnell. Es geht also nicht um die Zahl der Parkplätze, sondern um die pädagogische Qualität. Um die einschätzen zu können, empfehle ich eine kurze Hospitation. Einfach mal fragen, ob man etwas am Alltag teilnehmen kann, dabei erkennen man schon, wie mit den Kindern umgegangen wird. Und auch auf den Umgang mit den Eltern, wie sehr sie eingebunden werden, sollte man achten.